**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

**Band:** 1 (1779)

**Heft:** 15

**Artikel:** Anleitung zum einträglichsten Anbau der Erdäpfel

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543588

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Sammler.

# Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Funfzehentes Stud.

Unleitung zum einträglichsten Anbau der Erdäpfel.

Es wird mit diesen Pflanzen unstreitig gehen, wie mit allen andern, je besser, vernünstiger, ihrer Natur anges messener und seisiger sie gearbeitet und gepflanzet werden, desto reichlicher müssen sie auch abgeben. Ich zweisse sehr daran, daß die Art, derer man sich bei uns inssemein zu bedienen psiegt, die beste sen. Altes Herkomsmen und eingeführte Gewohnheit sind die gemeinsten Resgeln, nach denen gehandelt wird. "Unsere Alten haben, es so gemacht, andere Leute machen es auch so "weiter denkt man nicht.

Meines Wissens pflanzen unsere Leute die Erdbirnen auf folgende Weise: Ends Aprill oder Anfangs Man a) pflügt man das Land, wer hat, thut etwas Mist phinein

Dieß ist, besonders nach dem alten Kalender, zu späte. Die Winterseuchte verliert sich indessen, und da das Kraut vor einigen Wochen, nach Beschafssenheit der Witterung, nicht hervorkeimt, so hat man auch beim frühern Stecken von den Frühlingsfrösten kaum mehr etwas zu besorgen, es wäre denn in sehr rauhen Gegenden, oder bei ganz außerordentlicher Witterung.

hinein b); macht Löcher in das umgekehrte Erdreich, und ohne sich diel darum zu bekummern, wie nahe c), wie weit, wie tief d), legt man die Erdbiren 2 bis 3 und noch mehrere in ein Loch und deckt fie mit Erdel zu. Andere gehen während dem Umpflügen dem Pfluge nach und legen je in die andere Furche die Erdbiren eine nach der andern hinein. Wenn die Erdbiren im Unfraut erficken wollen, falgen sie den Boden, und ziehen das Uns kraut aus. Ohne auf die eigentliche Zeit zu achten, und ohne eigentlich zu wissen, zu was Ende oder Ruten es geschehen folle, häufelt man ein wenig Erde an die Stengel, vielleicht in der Absicht, damit die Stengel nicht umfallen, manche aus keinem andern Grunde, als weil es der Gebrauch so ist.

Der Landmann stutet, wenn andere die nicht feines Stands und Handwerks sind, und seiner Meinung nach Die Arbeit, welche sie nicht selbst mit ihm treiben, nicht fo gut, als er verstehen, ihn lehren wollen, was er von Jugend auf zu verstehen, und vollkommen gut zu wissen glaubt

b) Ein durch dungen sehr fettes Land giebt viel Kraut und Stengel, aber weder viele noch große und gute Erdapfel, sondern raudige, schadhafte und unschmacks hafte, besonders frischer Dunger. Besser ift es, man dunge das Land noch vor dem Winter mit gutem furzem Dung maßig, und pfluge ihn unter. Fris scher Aufbruch hat keinen Dung nothig.

<sup>6)</sup> Auch darinn herrschet der schädliche Glauben, je mehr man in die Erde stecke, desto mehr werde man sammlen konnen.

d) Sie legen fie barum nicht gern tief, weil es bann schwer sey, sie auszugraben.

glaubt: was wird er fagen, wenn man ihm in dem kleinen und in seinen Augen so geringschätzigen Theil feines handwerks, ich meine im Erdbirenbau, Fehler vorrücken will? Und doch sinds Fehler. Fehler ists, wenn man die Erdbiren, sonderlich die von späterer Art, nicht so bald im Frühight steckt, als man kann. Wenn sie tief genug zu liegen kommen, fo schadet ihnen kein Fruhlingsfrost und das Kraut kommt erst nach 6 bis 7 Wochen aus der Erde hervor. Wenn man die Zeit weist, wenn die Frühlingsfröste in einer Gegend aufhören, so legt man die Erdäpfel so viele Wochen vor dieser Zeit, als das Kraut gemeiniglich in der Erde bleibt. Unmöglich können diese Gewächse, die doch, zu ihrem vollkommenen Wachstum, die von der Natur bestimmte Zeit in der Erde liegen muffen, zu ihrer Vollkommenheit kommen, wenn sie erst im Man in den Boden gebracht werden, bei trockenem Erdreich und durrer Witterung fpate keimen und Stengel treiben und im herhst wegen dem Schaden, den ihnen das auf die Weide gehende Vieh, Schweine, auch unordentliche Menschen zufügen, wieder ehe Gefahr von der Gefrorne zu besorgen, zu frühe gegraben und heimgeholt werden muffen. Fehler ift es, betrachtlicher und handgreiflicher Fehler im Erdbirenbau, wenn sie zu enge und dicht in einander gesteckt werden, welches ihre Bermehrung und Bergrößerung nothwendig hindern muß, als wozu sie den in der Erde nothigen Raum und Plate und genug Nahrung haben muffen. Fehler ist es, und den Erdbiren hochst schadlich, wenn sie nicht fleißig genug vom Unkraut gefäubert werden. Wie sollen sie gedeihen können, wenn ihnen das Unkraut die nothige Nahrung entzieht? Rur einmal jaten und falgen kann nicht genug senn, man wiederhole es so oft es nothig ist; die vorfichtige Auflockerung der Erde wird noch neben dem zu ihrem

ihrem bessern Wachstum dienen e). Fehler ist es, wenn man, ohne daran zu denken, daß mit Falgen und Sauf-Ien denen Erdbiren Schaden gethan, und ihre Schnure, an welche sich die Knollen ansetzen, zerrissen f), ihnen gleichsam der Nahrungsfaden abgeschnitten werden konne unvorsichtig, und gleichgultig in den Tag hinein handelt. Wie oft kann es geschehen, daß man Taglohner die ihre Arbeit nicht verstehen, in ein Erdbirenland jum Falgen und Sauffen schiekt, denen man, ohne einen Streich ihrer unvorsichtigen Arbeit, leichter den Taglohn umsonst gabe g). Wenn die Absicht des Sauffens diese ift, daß man durch das Anlegen der Erde an die Stengel macht, daß sich mehrere Knollen in der aufgehäuften Erde an Die Stengel ansetzen können, so kann es unmöglich gleichs gultig senn, welche Zeit man zu dieser Arbeit ermable, oder wie hoch man die Baufen mache, damit der eigents liche Zweck dabei erreicht werde. Sollen die sich ansetzenden Knollen noch ihre Vollkommenheit bekommen, so fann

e) Weil Thau, Regen, Luft und Warme besser in die Erde eindringen können.

f) Dieser Schaden ist desto eher zu besorgen, wenn die Erdäpfel nicht tief liegen, zu tief gefalget, und spät gehäuselt werden.

Der Hauen über 1 Zoll tief hinein, sondern führe sie nur so, wie man in den Gärten die Wege vom Gras reiniget, das man abstost. Ist Gras an den Haufen hinauf, so muß man es lieber mit der Hand ausraufen, indem diese Haufen voller Schnüre und junger Erdäpfel sind. Man muß selbst das Kraut und die Stengel dabei schonen.

kann es nicht zeitig genug geschehen h). Wiederum acht ich es für einen großen Fehler, wenn die Erdbiren, wie bei uns öfters, nur 2 bis 3 Zoll tief in die Erde gelegt werden. Ist der Boden locker, und wohl gearbeitet, so werden sich natürlicher weise desto mehr Erdbiren an die Stengel ansehen können, je tiefer sie in die Erde kommen. So kann man sie auch früher im Frühjahr stecken, ohne Gefahr des Gefrierens, und hat das hohe Häufeln nicht nothig.

Neben der angeführten sehlerhaften Weise die Erdbisten zu pflanzen, beobachtet eine Familie bei und, der aber meines Wissens bis itzt noch niemand nachgefolget hat, solgende: Wenn das Feld zum Stecken fertig ist, solegen sie die Erdbiren oben auf den Boden, ohne eine Vertiessung oder Löcher zu machen, Reihenweise auf und abwärts, dann machen sie einen an einander hangenden Hausen Erde jeder Reihe nach, womit sie die Erdbiren zudecken, auf die Weise, wie man sonst das Türkenkorn bei und zu häuseln gewohnt ist. Eben so weit kommen auch die Neihen oder Linien von einander zu siehen. Nachgehends wird wohl gesättet und gefalget, aber nicht viel höher gehäuselt, und diese Pflanzenart soll von gutem Erfolg seyn i) Man müste aber, um diese Manier vollskommen

h) Wenn die Stengel einen halben Schuh hoch sind. Je später es geschieht, je höher man die Häusen macht, und zu dem Ende die um den Stock herum-liegende Erde tief herausholen muß, desto eher werden die Schnüre abgehauen und los gerissen.

i) So finden die Erdäpfel, auch um niedsich zu dring gen, überall lockern Grund, und werden vom spåg tern Häusten nicht beschädiget; neben dem ist diese Behandlung

kommen zu machen auch darauf achten, daß die Erds biren sowol in den Linien als der Breite nach nicht zu nahe, und in den Hausen tief genug zu liegen kommen. Man könns te entweder kleine Gruben, oder die Hausen höher machen.

Eine ähnliche Behandlungsart finde ich im Stutgars der Landwirthschaftskalender 1770. S. 45. k) die ich hier in einem Auszug mittheile: Man legt alsbald, ohne Gruben zu machen, oben auf die Erde hin 2 bis 3 Schuh weit von einander, auf jeden Platz höchstens 3/) ja nicht kleine, oder zerschnittene m), sondern ganze, gesunde, mittelmäßige Erdbiren von einer guten Art, und bedeckt sie so mit Erde, daß man solche 10 Zoll bis 1 Schuh hoch anhäust, wie man sie sonst später um die Stöcke häuselt; hernach hat man den Sommer über nichts weiter mit ihnen zu thun, als daß man, wenn das Krant aus den Häusen heraus ist, und das Gras wächst, behutsam ein einiges mal nicht tief falget n)

Behandlung weniger muhsam, und in feuchtem schwerem Land, ohne Zweisel, die vorzüglichste. Auch das Graben ist sehr leicht, da die Erdäpfel fast alle in den Häufen liegen.

k) Siehe die Abhandl. der Berner ökonom. Gesellsschaft 1770 1 St. S. 119. u. f. woraus jene Besschreibung nenommen ist. 1) Drei sind zu viel, es kann an einem genug seyn, der mehrere Keime hat. m) Auch mit zerschnittenen geht es wohl an, wenn die Stücke von gesunden Knollen kommen, und unverletzte Keime haben. Die kleinen sind entweder nicht reif genug, oder nicht von guter Art.

n) Man muß aber beim Zurüsten des Feldes, und beim häusen die Wurzeln vom Unkrant steisig

haben

Das Krant schneidet man nicht eher ab, als es die Froste verderben würden. Die Vortheile dieses Verfahrens sagt der Verfasser, sind aus Gründen und Ersahrungen leicht zu beweisen, es wird Niemand reuen sie zu befolgen.

Nor einem Jahr überließ ich einem Bauer ein Erdbierenland um die helfte des Ertrags, und diese Belfte, die er mir lieferte, war mehr als doppelt größer, als der gange Muten ben ich von einem gleich großen Stuck Landes bekam. Ich fragte ihn, wie er diese Erdbiren behandelt habe? Das besondere davon war: Er steckte die Erdbiren weiter von einander, als man insgemein bei und thut, nemlich 2 bis 3 Schuhe weit; legte von den großen nur eine, von den mittelmäßigen zwei, und von den kleinen drei in ein Loch; er jattete und häufelte wie gewöhnlich, häufelte aber erft, da die Stengel schon in der Bluthe waren, und Bollen angesetzt hatten. Das weitere Steden, wie auch die mit der Große der Erdbiren verhältnismäßige Zahl des Saamens in ein Loch, können als Regel dienen; ich zweiste aber ob früher häufeln nicht besser senn wurde o). Zu merken ist hiebei dieses, dafi das Land zwar schlechten, aber leimichten feuchten Grund hat, auch zwei bis 3 Jahre vorher p) nie mit Erdbiren,

haben auslesen lassen, wenn ein einig mal Jaten hinlanglich senn soll.

o) Oder die Erdäpfel musten von Anfange tief gesteckt worden senn. Ein anderer Landwirth will vom wies derholten häufeln vorzüglichen Nuzen bemerkt haben.

<sup>(</sup>p) Vor einigen Jahren ließ ein Landwirth in einen Acker, worinn nie keine Erdbiren gewesen, dergleichen nach der gemeinen Weise pflanzen, und bekam für

Erdbiren, sondern mit hanf angepflanzt gewesen, und daß der vorige Sommer wegen der warmen und trockenen Witterung für einen solchen feuchten Boden vorzüglich guns stig war, welches viel zur Vermehrung und dem reichen

Ertrag dieser Erdbiren mag beigetragen haben. Diesem füge noch einige Anmerkungen und Reglen aus bewährten Schriftstellern bei. Die Erdbiren nehmen fast mit jedem Erdreich vorlieb, wenn es nur tief gepflüget und gut und loter bearbeitet worden ift. Man gibt dem Acker den gehörigen Dung wie zu andern Keldfrüchten, nur muß der Mist wenigstens 6 bis 7 Boll tief unter die Erde geackert werden, je tiefer, je besser. Man macht Löcher 4 bis 5 Zoll tief, und in der Weite wenigstens 2 bis 2 1/2 Schuh von einander, und steckt sie darein. Won den kleinen kann man 3 bis 4 in ein Loch werfen, und die großen in fleinere Stucke zerschneiden, und ders gleichen Stucke eben fo viel in ein Loch thun. Bei dem Zerschneiden muß man die Augen schonen. Man haufelt so bald die Stengel 1 Schuh oder etwas mehr in die Sohe gewachsen; die Stengel muffen alsdann nicht mehr, als eine Querhand über die angehaufte Erde herausstehen. Wenn sie verblühet haben, aber eher nicht, weil es dem Wachsthum der Erdapfel sehr nachtheilig senn wurde, rathet der Verfasser, die Busche mit einem Strohband einer guten Querhand boch über der Erde zusammen zus binden, und 4 bis 5 Querfinger über dem Band abzusschneiden, und dieses Kraut den Schweinen oder dem Wieh zu verfutern. Diefes Binden foll nachgehends die Einsammlung der Erdbiren erleichtern (9).

(Die Fortsetzung in folgendem Stuck.)

jede Zeine voll Saamen ein Fuder, und dieses sehr groffe Fruchte. Er fuhr noch 3 Jahre fort bergleis chen in eben dem Acker zu pflanzen, er bekam aber von Jahr zu Jahr wenigere und schlechtere Erdbiren. Die Abanderung des Bodens scheint allen Pflanzen no. thig; indessen wollen doch andere, wenn sie mit dem Dung zu Gulfe gekommen , aus dem gleichen Acker einige Jahr nach einander viele und schone Erdbiren gezogen haben

(g) Der Rechtschaffene Landwirth. J. W. 1 Th. S. 107.

